



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Maria Jürgens, Mahnende Erinnerung. Anmerkungen zum
Nationalsozialismus im Paderborner Raum

semiotischen Zeichenwert hätten, den sie im Lauf der Zeit auch wieder verlieren könnten. Außerdem müsse man zwischen Tracht und Beigabe unterscheiden.

Die Grundlage des Erinnerns sah man im wiederholten Aufsuchen der Grabstätten, die in besonderer Weise als Erinnerungsorte zu gelten haben. Sie stellen einen Gemeinschaftsbezug her und sind in der Regel durch die Nähe zu einem Heilum gekennzeichnet. Insofern lassen sich Friedhöfe als geschichts- und identitätsstiftende Orte begreifen. Es kristallisierte sich auch heraus, dass die Erinnerung um so stärker war, je repräsentativer Gräber, Beigaben und Totenmäher inszeniert wurden. Die adligen Familien drückten damit oftmals ihren Machtanspruch aus. Orientierungskonflikte in Übergangszeiten haben dabei vermutlich zu besonders intensiver Erinnerung geführt, ebenso wie möglicherweise Katastrophen in sehr lebendiger Erinnerung blieben.

Insgesamt zeigte sich in den Diskussionen der Archäologen und Historiker eine große Bereitschaft zur interdisziplinären Zusammenarbeit. Das dürfe aber nicht zu einer bedenkenlosen Übernahme von Ergebnissen aus anderen Wissenschaften führen, wie Irene Mittermeier (Tübingen) in ihrem abschließenden Vortrag betonte. Insbesondere Archäologen hätten sich in der Vergangenheit bei der Deutung von Grabbeigaben zu oft auf methodisch überholte Standardwerke der Volkskunde verlassen. Zunächst müsse man seine Ergebnisse immer durch die Methodik des eigenen Fachs absichern. Die von den Paderborner Veranstaltern Jörg Jarnut und Matthias Wemhoff in Aussicht gestellte Publikation der Vorträge wird sicherlich dazu beitragen, dass dieses grundlegende Wissenschaftsprinzip bei aller Liebe zur Interdisziplinarität nicht begraben wird, sondern in Erinnerung bleibt.

Mahnende Erinnerung.

Anmerkungen zum Nationalsozialismus im Paderborner Raum.

von Maria Jürgens

*Im Kreismuseum Wewelsburg wurden vom 7. Januar bis zum 24. Januar 2001 zwei Holzschnittzyklen der Paderborner Künstlerin Gertrud Blecke gezeigt, die sich mit den Geschehnissen im Konzentrationslager Niederhagen in Wewelsburg auseinandersetzen. Die Künstlerin (Geburtsjahrgang 1928) stammt ebenso wie Dr. Maria Jürgens aus Salzkotten, die anlässlich der Ausstellungseröffnung *Ahnungen und dunkle Erlebnisse ihrer Kindheit und frühen Jugend* vortrug.*

„Im Kreismuseum Wewelsburg wurden vom 7. Januar bis zum 24. Januar 2001 zwei Holzschnittzyklen der Paderborner Künstlerin Gertrud Blecke gezeigt, die sich mit den Geschehnissen im Konzentrationslager Niederhagen in Wewelsburg auseinandersetzen. Die Künstlerin (Geburtsjahrgang 1928) stammt ebenso wie Dr. Maria Jürgens aus Salzkotten, die anlässlich der Ausstellungseröffnung *Ahnungen und dunkle Erlebnisse ihrer Kindheit und frü-*

hen Jugend vortrug.

Die ersten Begegnungen mit dem Nationalsozialismus hatte ich 1934 in Benhausen. Ich wohnte bei einer kinderlosen Tante und ging dort zur Schule. An einem Sonntagnachmittag marschierte eine Gruppe SA-Männer in braunen Uniformen durch das Dorf. Der Gleichschritt hämmerte ein Stakkato auf das Straßenpflaster, dazu wurde das Lied mit dem Refrain: „Wir werden weiter marschieren, wenn



10. November 1938. Brand der Paderborner Synagoge. Die Feuerwehr schützt umliegende Gebäude. Archiv Golücke.

alles in Scherben fällt, denn heute hört uns Deutschland und morgen die ganze Welt“ gesungen. Es war aufdringlich und Furcht einflößend. Mein Onkel, Ignaz Füller (1884-1979), war damals Bürgermeister von Benhausen. Aus diesem Grunde hatte er einen sogenannten Volksempfänger. Dieses Radio mußte er in das Fenster der Amtsstube stellen, wenn Hitler eine Rede hielt. Durch Ausruf waren die Dorfbewohner zum Hören aufgefordert worden und auch eine - zwar kleine - Gruppe stand davor und lauschte. Die Stimme aus dem Apparat klang schrill und suggestiv. Den Inhalt kann ich verständlicherweise nicht kommentieren.

Zum ersten Nachdenken über die neuen Machthaber in Deutschland kam ich, als ich 1938 zur Oberschule der Augustinerin-

nen (Michaelskloster) nach Paderborn ging. Als ein „Kind vom Lande“, das sich in die neue Situation der großen Schule und an eine gewisse Anonymität gewöhnen mußte, hatte ich zunächst viel mit mir selbst zu tun. Plötzlich wurden zwei jüdische Mitschülerinnen, die ich kaum kennen gelernt hatte, aus unserer Klasse geholt. Nach Unterrichtsschluß dieses Tages kam die Schulleiterin, es war damals Mutter Alexia Köring, in unsere Klasse. Sie bat darum, unseren Eltern zu berichten, daß nicht die Ordensschwester die Kinder der Schule verwiesen hätten. Dies war ein Schock für uns alle. Wir konnten es in unser jungendliches Weltbild nicht einordnen.

Im gleichen Jahr erlebte ich den Brand der Paderborner Synagoge (10. November 1938), den man vom höher gelegenen Benhausen beobachten konnte. Als ich am nächsten Tag mit dem Bus zur Schule fuhr, sahen wir statt des stolzen, ehrwürdigen Baues eine rauchende Trümmerstätte.

Schon 1940 zwangen die Nationalsozialisten die „Französischen Nonnen“ zur Schließung der Schule. Wir hatten sie nur zwei Jahre besucht und wurden geschlossen in die Pelizaeusschule überführt. Der Abschied von den Augustinerinnen war von großer Traurigkeit überschattet. - Wir schenkten ihnen damals ein Bäumchen, das Hoffnung auf eine gute Zukunft verheißen sollte. Leider fiel es dem Bombenkrieg zum Opfer.

In der Pelizaeus-Schule mußten wir uns irgendwie arrangieren. Für uns Schülerinnen von der Ordensschule bestellte man als Lehrer vorwiegend überzeugte Nationalsozialisten. Doch längst hatte sich in uns ein Widerstandskeim entwickelt, der mehr und mehr heranwuchs und uns somit gegen die verordnete Ideologie immunisierte.

Der Vollständigkeit halber muß ich ein frühes Kindheitserlebnis erwähnen. Unser Vater war mit einer Gruppe Bauern zu einer Kundgebung zum Bückeberg bei

Hamel, dem Schauplatz der Reichserntedankfeste, gefahren worden. Es ist bekannt, daß Hitler besonderes Interesse am Bauernstand - dem „Blutquell der Nation“ - hatte. Da viele Hofbesitzer, bedingt durch die Inflation, verschuldet waren, organisierte die Partei für sie Entschuldungsgesetze. Die Nazis verstanden sich geschickt auf emotionale Riten und gemeinschaftsbildende Zeremonien. Der Vater kam mit einer gewissen Begeisterung zurück; doch er war nicht von der Ideologie infiziert. Das seitens unserer Familie vermittelte Werteverständnis, wie auch das trotz allem noch vorhandene katholische Milieu des Paderborner Landes, gewährten uns ebenfalls stabilisierenden Rückhalt.

Ich möchte nun noch einmal auf meine Schulsituation zurückkommen. Nach dem Besuch der Quarta (7. Klasse) der Pelizausschule in Paderborn wechselte ich ins Internat der Ursulinen nach Werl. Es waren nur zwei Schuljahre - sie würden heute den Klassen acht und neun entsprechen - die ich rückwirkend als eine kostbare Zeit betrachten muß, weil sie meiner geistigen Entwicklung wertvolle Impulse gaben. Von „draußen“ hörten wir nicht viel. Bei besonderen parteipolitischen Veranstaltungen traten die Ursulinenschülerinnen in geschlossener Formation an. Wir füllten die Säle. Die Schulgebäude und das Internat wurden dann mehr und mehr zum Lazarett umfunktioniert. Auch in dieser Schule durften schon einige Jahre keine neuen Jahrgänge aufgenommen werden. 1943 wurde die Schule ganz geschlossen und ich ging zurück zur Pelizaeus-Oberschule nach Paderborn, dessen Leitung inzwischen ein überzeugter Nationalsozialist übernommen hatte. Neben dem häufigen morgendlichen Antreten und Flaggehissen auf dem Schulhof, wozu neben dem Deutschlandlied auch das Horst-Wessel-Lied gesungen wurde, erinnere ich mich an ein typisches Aufsatzthema aus dieser Zeit. Es hieß:

„Welche Gründe berechtigen uns zu sagen, daß die heutige Zeit der Beginn einer neuen Zeit der Weltgeschichte ist?“ Leider weiß ich nicht mehr, wie ich diese Thematik behandelte. Manchmal ertappe ich mich heute noch bei einigen Liedern, die wir im Musikunterricht lernten. Es waren ausgesprochene Nazilieder.

In den letzten Kriegsjahren fiel aufgrund der sich mehr und mehr intensivierenden Bombenangriffe der Unterricht häufig aus.

Im Frühjahr 1945 wurden auch wir Schülerinnen zum Kriegsdienst verpflichtet. Er bestand für mich und einigen anderen zunächst im Eindosen von Brot für die Frontsoldaten in der Brotfabrik Reineke zu Salzkotten.

Als die Alliierten schon über den Rhein marschiert waren, „karrte“ man uns noch zu einem Einsatz nach Lembeck, wo wir mit dem Spaten Gräben ausheben sollten. Ein heftiges Bombardement in der Nacht unserer Anreise zum „Schuppen“ führte dazu, uns gleich wieder zurück zu transportieren. Soweit die Erinnerungen meiner Schuljahre, die ich aus politischen Gründen an drei Schulen absolvieren mußte.

Zum Ort Wewelsburg bestand aus familiären Gründen seit meiner frühen Kindheit eine enge Verbindung. Im Turm der Burg wohnte nämlich bis 1934 der Pfarrer und Geistl. Rat Johann Pöppelbaum (1845-1934). Er war der Bruder meiner Großmutter. Ich erinnere mich noch genau an einen Besuch beim Priester-großonkel in der Burg. Der große Wald, das Dorf und die ehemalige Klosteranlage Böddecken waren später oft Ziel unserer Wanderungen und Radtouren. Wir konnten deshalb die Veränderungen im Ort, seit der Reichsführer der SS Himmler ihn zum Schulungszentrum erkoren hatte, feststellen. Die Wewelsburgerstraße wurde asphaltiert, an der Burg wurde abgerissen und wiederum enorm gebaut, das Bar-

ckenlager Niederhagen angelegt. Auf einmal sahen wir Menschen in gestreifter Kleidung, die politischen Häftlinge. Als wir wieder dort waren, begegnete uns - wir waren wohl zu Dritt - eine Gruppe Gefangener. Fast alle trugen ein dreieckiges, lila Abzeichen am Ärmel, das sie als „Ernste Bibelforscher“ kennzeichnete. Im Vorbeigehen rief uns der Wachmann hämisch zu: „Habt ihr sie gesehen, die Verbrecher?“ Wir erschrakten und konnten uns nur schwer einen Reim darauf machen. Der Ton seiner rohen Stimmen kontrastierte sehr zu den verängstigten Blicken dieser Menschen. Schockiert und bange fuhren wir davon. Wir verstanden die Welt nicht mehr. Diese Szene habe ich im ganzen Leben nicht vergessen.

Über Wewelsburg und seine Veränderungen wurde viel gemunkelt. Häufig beobachteten wir geschlossene Limousinen über die Wewelsburgerstraße rollen. - Es hieß, darin würden zu Tode geschundene KZ - Häftlinge nach Bielefeld zum Krematorium befördert.ⁱⁱ Wir schauderten bei dem Gedanken.

Trotz all dieser negativen Erfahrungen in jenen Jahren hatten wir zuverlässige Begleiter. Da war die Kirche mit ihrer Jugendarbeit, die uns stützte und forderte. Wir hatten die Schriftsteller mit ihrem Wertekanon. Werke von Reinhold Schneider, Josef Pieper, Werner Bergengruen, Gertrud v. le Fort, Ernst Wichert, Romano Guardini u.a. kannten wir und diskutierten sie. Sie gaben uns Halt und innere Sicherheit, Freiheit des Denkens und auch eine bestimmte Überlegenheit über dieses Regime.

Die Wahrheit über viele dieser schrecklichen Ereignisse erfuhren wir erst nach dem Krieg. Jetzt wollten wir möglichst alles wissen. Darum organisierte ich als Dozentin der Katholischen Landvolkshochschule

Hardehausen Fahrten zu den ehemaligen Konzentrationslagern Dachau und Auschwitz. Eine der für mich ergreifendsten Augenblicke war eine Meßfeier in Berlin-Plötzensee, in dem Raum, worin Märtyrer dieser schlimmen Zeit sterben mußten.

Der Name „Wewelsburg“ ist für mich ambivalent geblieben: Einerseits die traditionsreiche Burg mit der Bedeutung für unsere Heimat, das Hochstift Paderborn - diese Funktion hat sie nun wieder - andererseits durch den Mißbrauch eines verbrecherischen Systems.

Der Künstlerin Gertrud Blecke sind wir dankbar, daß sie uns mittels der Holzschnitte dieser Ausstellung nachdenklich macht. Sie sind ein Ausrufezeichen für uns: Nimm Deine Verantwortung wahr. Wir alle sind gefordert.“

ⁱ Es handelt sich um: Gerda Löwenberg, sie wurde am 1. April 1927 in Paderborn geboren. Mit der Familie emigrierte sie am 22. Juni 1941 - „in letzter Minute“ - über Spanien in die USA. Als Frau Steinhardt starb sie dort infolge eines Unfalls am 26. August 1976. Ingeborg Stern, die 1925 in Paderborn geboren wurde. Am 13. Dezember 1941 wurde sie mit ihren Eltern und dem Bruder Heinz Salomon nach Riga deportiert. Über Skandinavien gelangte sie in die USA. Sie lebt als Frau Schwartzmann in New York. Ihr Gesundheitszustand verhinderte die Annahme einer Einladung zur „Woche der Brüderlichkeit“ 1997 nach Paderborn. Vgl. Margit Naarmann: „Von ihren Leuten wohnt hier keiner mehr“. Jüdische Familien in Paderborn in der Zeit des Nationalsozialismus. Paderborner Historische Forschungen, Band 7. Köln 1998.

ⁱⁱ Bis zur Errichtung eines eigenen Krematoriums im KZ Niederhagen wurden die Leichen der Häftlinge zur Einäscherung nach Berlin-Treptow, Dortmund und Bielefeld-Brackwede überführt. Vgl. Hüser, Wewelsburg 1933-1934. Paderborn 1987, S. 98.